

Ludolf Kuchenbuch

# Alteuropäische Schriftkultur

Kurseinheit 4:

Von der „Inquisition“ zum Internet:

Die Überlieferungsgeschichte des Prümer Urbars (893–2004)

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorbemerkung</b>	<b>3</b>
<i>Bibliographische Nachweise</i>	7
<b>I Überlieferung</b>	<b>8</b>
1 Quellen, Tradition und Überlieferung: Begriffsgeschichtliche Vorbemerkungen	8
2 Entstehen und Verschwinden, Zufall und Chance der Überlieferung	12
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	15
<b>II Das Prümer Urbar: 1090 Jahre schriftliche Überlieferung</b>	<b>16</b>
1 Vorbemerkung: Inhalt und Bedeutung	16
2 Der Weg zurück: Von der regionalgeschichtlichen Wirtschaftsquelle zum verlorenen 'alten Buch'	20
3 Der historische Weg: Ein schriftkultureller Längsschnitt	26
4 Die Herstellung des Prümer Urbars im Jahr 893	26
<i>Schriftbild</i>	26
<i>Schriftkultur</i>	29
<i>Die Begegnung mit den Bauern</i>	37
<i>Indizien der Übersetzung und Verschriftung</i>	41
<i>Zusammenfassung</i>	41
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	43
5 Die Entstehung des Textes um 1222	44
<i>Schriftbild</i>	44
<i>Blatt und Codex</i>	46
<i>Text und Glosse</i>	47
<i>Geschichte und Gegenwart</i>	51
<i>Zusammenfassung</i>	56
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	57
6 Die namenlose Abschrift im 14. Jahrhundert	58
<i>Schriftbild und Codex</i>	59
<i>Abschreiben als Askese und Erwerb</i>	60
<i>Mönchtum im Schatten der Geschichte</i>	63
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	64
7 Der gelehrte Erstdruck und die Wortforschung 1717	65
<i>Entstehung: Vorlage und Druck</i>	65
<i>Form: Seite und Buch</i>	67
<i>Inhalt: Der Text als Quelledition</i>	71
<i>Aufgaben: Lexikographie als Sprachkritik und Aspekt des 'Opus historicum'</i>	75
<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	79
8 Der gelehrte Abdruck und die Hofhistoria 1750	80
<i>Schriftbild und Vorlage</i>	80
<i>Kompilation und Kommentar</i>	83
<i>Barocke 'Historia'</i>	84

	<i>Zusammenfassung und Ausblick</i>	86
	<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	88
9	Die Edition des Königlich Preussischen Provinzial-Archivars 1860	89
	<i>Schriftbild, Vorlage und Plazierung im Buch</i>	89
	<i>Neue Fachlichkeit: der Provinzial-Archivar und die</i>	
	<i>Universitäts-Historie</i>	92
	<i>Die Anbahnung der Erforschung</i>	96
	<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	96
10	Der Teildruck für den Hochschulunterricht 1928	97
	<i>Wirtschaftsgeschichte und Quellenkritik</i>	97
	<i>Der Agrarhistoriker und seine Edition</i>	99
	<i>Exempel für die Lehre</i>	101
	<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	101
11	Neuedition als Dissertation 1983	102
	<i>Die Forschung bis 1980</i>	102
	<i>Eine neue These und ihre editorischen Folgen</i>	103
	<i>Der Text im Buch der Band in der Reihe</i>	106
	<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	108
12	Forschung, Lehre Internet: Der zeitgenössische Gebrauch	
	des Prümer Urbars	109
	<i>Profil der Forschung</i>	113
	<i>Verbreitung als Lehrstoff</i>	115
	<i>Erweiterung des Zugangs: Übersetzung und Internet</i>	116
	<i><a href="http://www.rlb.de/mrHist/91-3152-som/2.150.html">http://www.rlb.de/mrHist/91-3152-som/2.150.html</a></i>	118
	<i>Bibliographische Nachweise und Hinweise zur weiteren Lektüre</i>	119
<b>III</b>	<b>Bilanz</b>	<b>120</b>
	<i>Abbildungsverzeichnis</i>	122

## Vorbemerkung

Die vorliegende Kurseinheit 4 des Kurses zur alteuropäischen Schriftkultur eröffnet mit einer überlieferungsgeschichtlichen Längsschnittstudie den Teil zum Mittelalter. Es folgt eine Kurseinheit (KE 5), die eine Folge von exemplarischen Fallstudien vom 6. bis zum 15. Jahrhundert bietet. Es wird also in etwa die Struktur wiederholt, die für die Darstellung der antiken Schriftkultur (KE 2 und 3) gewählt wurde. Auch in der Konzentration der Darlegungen auf einzelne Schriftstücke und ihre Gebrauchsfelder bleibt alles beim 'Alten', und ebenso dabei, was in den 'bibliographischen Nachweisen und Hinweisen zur weiteren Lektüre' geboten wird.

Bevor die notwendigen Erläuterungen zur Eigenart der Überlieferungsgeschichte des 'Prümer Urbars' folgen, seien doch einige Grundtatsachen der Schriftkultur im Mittelalter vorausgeschickt, und zwar in faustformelartiger Aufzählung zwecks besserer Erinnerung für Sie.

1. Im Jahrtausend des Mittelalters (und bis heute) 'herrscht' die lateinische Schrift, d.h. der kleine Bestand lateinischer Buchstaben (also das ABC von A bis Z, nicht das griechische 'Alpha-Bet'), ergänzt durch die lateinischen Zahlzeichen.

2. Dieser schmale Bestand, der für eine ungewöhnlich stabile Schreibweise (Graphie) sorgt, wird im Laufe des Mittelalters durch verschiedene Zeichensysteme maßgeblich ergänzt: durch die indisch-arabischen Ziffern (0, 1-9 plus dezimale Subdivision zum Stellenzahlsystem: 1027, 44 usf.), durch eine komplexere Zeichensetzung, die der Schriftsprache mehr syntaktische Binnenlogik beschert, durch nicht buchstäbliche bzw. numerische Zeichen ('Operatoren'), die es erlauben, Rechen- und Meßoperationen zu verschriften, z.B. der Bruchstrich, das Gleichheitszeichen, das Wurzelzeichen usf., dazu Unmengen von Signaturen zur Identifikation von Waren, Häusern, Meistern, Firmen usf.

3. Zu diesen Ergänzungen kommen zwei weitere Darstellungsdimensionen voller Entwicklungskraft: die Bebilderung der Schriften in Büchern und die Beschriftung von Bildern in Fenstern, auf Wänden, Decken, Böden, mobilen Gegenständen (Grabplatten, Teppiche, liturgische Gewänder) in ganz verschiedenen Mal-, Stick- und Wirktechniken, sowie die Erfindung der Notation von ein- und mehrstimmigen Gesängen, später auch instrumentalen Musiken (Liniensystem für die Höhe und Mensuralnotation für die Länge der Töne, Pausenzeichen usf.).

4. Im früheren Mittelalter gilt die Vorherrschaft des Pergaments (vor Holz, Stein Metall und Textilien) und des Kodex' sowie des Heftes (vor der Rolle, dem Holztäfelchen), seit dem 13. Jahrhundert allmählich begleitet, dann zunehmend verdrängt vom Papier (aus verkochten Lumpen). Für beide Organisationsformen der Schreibfläche gilt das Prinzip der 'Seite' (Vorder- und Rückseite des Blattes) und des aus mehreren Lagen gefalteten und zwischen zwei feste Deckel gebundenen Buchs. Die Verbesserung der Seiten- und Buchordnung erbringt ungeahnte Rationalisierungsgewinne, die sich auf die Herstellung und Handhabung (Schreiben und Lesen) der Schriftstücke auswirkt und – über die Layout-Revolution des 12./13. Jahrhunderts (Kap. IV) – zum Druck mit beweglichen Lettern, zu Holzschnitt und Kupferstich führt. Damit wird die pergamentene Kodexkultur von der papierenen Buchkultur abgelöst.

5. Durch die verschiedenen Standardisierungsschübe in der Schreibproduktion

(Schrifttypen, -farben, -größen, Druck) treten die öffentliche Graphie und die private Schreibweise auseinander. In den Feldern der Schriftpraxis entstehen Kombinationen von Buchschrift, Aktenschrift und Handschrift, ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Objektivierung (Amtsschriften) und die Individualisierung des Schreibstils und Schriftformen. Schreiben und Buchherstellung wird damit auch zur gewerblichen Profession, Schriftwerke werden zu käuflichen Gütern.

6. Ähnliches gilt für die Lesetechnik. Im Laufe des Mittelalters entsteht, maßgeblich unterstützt von der Entstehung der Worttrennung und der syntaktischen Interpunktion, die leise Lektüre – neben allen Formen von re-oralisierendem Verlesen, Vorlesen, Mithören usw. Diese stille Lektüre bildet die Voraussetzung für die Beschleunigung und die Privatisierung des Lesens (wobei die Brille entscheidend mithilft), die Transformation der Lesestätten in Räume geistiger Stillarbeit und intimer Gefühle- und Genüsse (Mystik), dies im wesentlichen im Sitzen und mit einer spezifischen Einengung (und Konzentration) auf den Sehsinn mit entsprechenden Folgen für die sinnliche Wahrnehmung des Wissens und der Welt (Visualisierung).

7. Kaum zu überschätzen in seiner schriftkulturellen Tragweite ist die Überführung der alteuropäischen Regionalidiome oder vernakulären Redeweisen in die lateinische Schrift. So entsteht seit dem 12./13. Jahrhundert eine regional und sozial variierende Mehrsprachlichkeit in jeweils eigentümlicher Schriftgestalt – Latein und Niederdeutsch; Latein, Volgare, Provenzalisch; Latein, Griechisch Deutsch (KE 5, Kap. V-VII). Damit wird die Doppelhegemonie der Verbindung von lateinischer Schrift und lateinischer Sprache aufgebrochen und zur alteuropäischen Schriftsprachenvielfalt mit all ihren Folgen für Politik, Glauben, Wirtschaft und Literatur – insbesondere für alle sprachgestützten 'Nationalisierungen'.

8. Im Mittelalter wird, ausgehend von der beständigen Auslegung der maßgeblichen Offenbarungsworte Gottes (als 'Text' der Heiligen Schrift), eine Verstehenskultur etabliert, die unablässig Kommentare und Glossen zu vorgängigen Schriftwerken, zuerst in Theologie und Kirchenrecht, dann zunehmend auch in allen praxisrelevanten Wissensbereichen (Wissenschaften) generiert. So entsteht ein – ungleichmäßiges – Wachstum an Deutungsschriftgut mit der Tendenz, sich zu eigenen Gattungen zu verselbständigen, Gattungen allerdings, die durch die Tradition der antiken Wissensformen maßgeblich vorbestimmt bleiben: Das Recht, die Poesie, die Medizin, das technische Wissen, die kirchliche, staatliche und städtische Administration, der Waren- und Geldhandel, die Landwirtschaft und das Gewerbe finden zum eigenständigen Schriftwesen und zu besonderen Bewahrstätten (Enzyklopädien, Archive, Bibliotheken, Bücherbehältnisse und -möbel). Begleitet wird dieses Wachstum von einer Individualisierung der Verfasserschaft, die immer mehr Schreiber, Kopisten, Kompilatoren und Kommentatoren zu 'Autoren' werden läßt. Das Wachstum findet zudem in verschiedenen Einrichtungen zur Ausbildung der jeweiligen Schreib- und Lesetechniken seinen Niederschlag: Klosterschulen, städtische Lateinschulen, kommerzielle Privatanleitung (Lehre), Studium an Universitäten.

9. Trotz aller Kumulations- und Ausdifferenzierungsprozesse in den Formen, den Inhalten und den Funktionen des Schreibens und Lesens, Zeichnens und Malens der Schrift-, Zeichen- und Bild-Stücke bzw. -Werke kommt es während des Mittelalters nirgends zur formal und sozial umfassenden 'Alphabetisierung' (Literalität). Vielmehr ergibt sich eine schwer überschaubare Vielgestaltigkeit, die von (1.) hochelaborierter Verfasserschaft in mehreren Sprachen (Gelehrtheit, Dichtung) über (2.) Grundkenntnisse des Diktierens, Notierens, Unterschreibens usw. sowie laienhaftes Erkennen und Mitkriegen von Geschriebenem oder Gelesenem im breiten Alltagsfeld bis zu (3.) eng spezialisierten Ausführungstechniken in Gottesdienst, Amtsstube,

Kontor, Bauplatz, Werkstatt und Schreibstube reicht. Man könnte von ständisch begrenzten Amplituden schriftkulturell beeinflusster oder dominierter Lebensführung sprechen: Jeder Stand hat tendenziell 'sein' schriftpraktisches Profil.

10. Alle diese Grade und Profile stehen in jeweils anderen Wechselbeziehungen zu den alltäglichen oder zu berufsspezifischen Formen mündlicher Lebensführung und Wissensnutzung. Auf allen Foren des Schriftgebrauchs findet man deshalb eigentümliche 'Entsprechungen' oder Ausformungen der Mündlichkeit im Verhältnis zum Schriftgebaren: artifizielle Singetechnik hier, Versimprovisation zur schlichten Leier dort, einfachste Rechenoperationen beim Vermessen, Wiegen, Bauen hier, täglicher Dreisatz im Kontor dort, theologische Gedächtniskunst beim Beweisgang zum Sinn einer Bibelstelle hier, dialektische Zerpflückung eines kanonistischen Satzes dort, ein Kreuz zur Bezeugung der Mitwisserschaft hier, eine seitenlange Liste von Warenzeichen, Firmennamen und Lieferungsterminen dort.

Soweit dieser Schwall von 10 Grundbestimmungen. Sicher kann er ergänzt werden. Auch die Reihenfolge der Punkte bedeutet keine Hierarchie. Und: jede schriftkulturelle Situation – das werden Ihnen die folgenden Fallstudien zeigen – ist jeweils anders aus diesen Komponenten 'zusammengesetzt'.

Sollten Sie sich – zusätzlich zum Stoff dieser beiden Kurseinheiten – für grundlegende Literatur zur mittelalterlichen Schriftkultur interessieren, dann sei hier auf folgende Monographien verwiesen:

Michael CLANCHY, *From Memory to Written Record: England 1066-1307* (London <sup>2</sup>1993) – Die beste Gesamtdarstellung aus regionaler Sicht, mit der Konzentration auf das Wachstum von Schriftstücken und die Ausprägung einer spezifischen 'literate mentality'.

Horst WENZEL, *Hören und Sehen, Schrift und Bild* (München 1995) – eine äußerst innovative 'Sinnesgeschichte' der mittelalterlichen Dichtung.

Michael RICHTER, *The Tradition in the Early Middle Ages* (Tournhout 1994) (Typologie des Sources de Moyen Age Occidental, 71) – eine gute Einführung in die orale Überlieferung des Frühmittelalters.

Michael WALTER, *Grundlagen der Musik im Mittelalter. Schrift – Raum – Zeit* (Stuttgart/Weimar 1994) – eine ungewöhnlich stringente Arbeit, die das Verständnis für die Bedeutung der Erfindung der Notenschrift maßgeblich fördert.

Jens-Dirk MÜLLER, *Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I.* (München 1982) – eine interessante 'Standort'-Studie über einen ruhm- und deshalb schriftversessenen Herrscher.

Abschließend sei noch ein essayartiger Aufsatz genannt, in dem der Verfasser einen Gesamtüberblick zu geben versucht:

Hagen KELLER, Vom 'heiligen Buch' zur 'Buchführung'. Lebensfunktionen der Schrift im Mittelalter, in: *Frühmittelalterliche Studien* 26 (1992) S. 1-31.

Nun zur Ausrichtung der vorliegenden Kurseinheit. Der Titel *Von der 'Inquisition' zum Internet* soll den medialen Rahmen der Geschichte auf den Punkt bringen; was zeitlich zwischen diesen 'Trägern' des Wortlauts des Prümer Urbars zu finden ist, wird die Erzählung zeigen. Der Untertitel *Die Überlieferung des Prümer Urbars von 893 bis 2004* identifiziert das zu untersuchende Schriftstück (dazu im übernächsten Kapitel mehr), sichert den chronologischen Rahmen und bezeichnet die methodische Ausrichtung der Untersuchung.

Sie folgt drei Leitfragen:

- *WIE entsteht* Schriftgut und Sachgut, also das, was uns heute zur Be-Forschung zur Verfügung steht?
- *WIE wandelt* sich das Verhalten zu dem, was als Schrift- und Sachgut überliefert wird, und *WIE wandelt* sich das Überlieferte selbst?
- *WIE wirken* sich diese Wandlungen auf unser eigenes Verhalten bei der wissenschaftlichen Arbeit *aus*?

Alle drei Wege werden an einem Fall gezeigt, der als Beispiel dienen soll. Es ist ein Schriftstück, das seinem ursprünglichen 'Inhalt' nach über tausend Jahre alt ist, seiner 'Form' nach sich uns durch die Jahrhunderte sehr verschieden darbietet. Wir stellen also die Frage nach dem *Wie* seiner Entstehung, seiner Erhaltung und seiner Erforschung. Alle drei Fragenkomplexe können wir als Elemente der *Überlieferung* ansehen: Herstellung, Bewahrung und Deutung.

Das Wort 'Überlieferung' ist demnach ein unsere Darstellungsabsichten regierender Begriff. In ihm steckt unsere weiter gefaßte Absicht: die Untersuchung der schriftkulturellen Entwicklung.

Einerseits werden wir – anhand eines beispielhaften Falles – Überlieferungsfor-schung betreiben. Sie "beantwortet alle Fragen nach der Geschichte einer schriftli-chen Quelle. Sie sucht das Autograph (Original) eines Textes oder einer Urkunde zu ermitteln, ferner die späteren Abschriften nach Zahl, Entstehungsort und -zeit, wo-durch allein verlässliche Klarheit über die wichtige Frage der Nachwirkung eines lite-rarischen Werks, gegebenenfalls deren zeitliches und örtliches Auf und Ab sich ergibt. Auch Übernahme von Partien eines Werkes in die anderer Autoren, Fortset-zungen, Umarbeitungen und deren Gründe müssen Berücksichtigung finden. Kurz: die Überlieferungsforschung sucht nicht nur das Was, sondern auch das Wie der Überlieferung der Erkenntnis der Vergangenheit dienstbar zu machen." (*Clavis Mediaevalis*, S. 254)

Diese enge Konzeption reicht aber für eine schriftkulturelle Perspektive nicht aus. Dazu gehört andererseits auch noch mehr: die Erläuterung der kulturellen, wirtschaft-lichen, politischen und sozialen Begleitumstände jeder Überlieferungsetappe. Die Ausweitung der Überlieferungs- zur schriftkulturellen Geschichte ist also das wich-tigste Darstellungsziel dieser Kurseinheit.

Im Begriff der *Überlieferung* steckt jedoch auch unsere Haltung zur Vergangenheit: "Überlieferung ist das, was der Historiker in Händen hält: was ihm über frühere Zei-ten, was ihm aus früheren Zeiten überliefert ist." (Esch, S. 529)

Alles Überlieferte können wir auf unsere Neugier und unsere Absichten beziehen, zum 'Gegenstand' machen, als 'Material auswerten'. Das Bild, das uns in dieser Hal-tung bestärkt, ist das der 'Quelle'. Es drückt die Hoffnungen, Ideale, Pflichten, Leiden und Freuden von uns HistorikerInnen bzw. KulturwissenschaftlerInnen offensichtlich so treffend aus, daß wir von den Quellen als unfraglicher Voraussetzung unserer Ar-beit ausgehen. Gerade aber wir sind verpflichtet, das uns Selbstverständliche nach seiner Geschichte zu befragen, auch die Bedingungen unserer wissenschaftlichen Arbeit und die dabei leitenden Grundbegriffe zu historisieren.

Deshalb wird diese Kurseinheit mit einigen Bemerkungen zur Geschichte der Be-griffe 'Quelle', 'Tradition' und 'Überlieferung' beginnen. Daran anschließend werden wichtige Dimensionen des Überlieferungsvorgangs kurz dargestellt, damit die Eigen-art des ausgewählten Falls deutlich werden kann (Kapitel I).

Danach wird die Geschichte des ausgewählten Dokuments, des Prümer Urbars (von dt. *urbar*: Ertrag bringend; Güter- und Einkünfteverzeichnis), erzählt: zuerst kurz im bibliographisch angelegten Krebsgang zurück zum Entstehungsjahr 893,



dann als ausführliche schriftlich-kulturelle Rekonstruktion von 893 bis heute: insgesamt sind es 12 Überlieferungsetappen (Kapitel II). Es folgt eine kurze Bilanz des Ertrags (Kapitel III).

Die vor Ihnen liegende Kurseinheit ist ungewöhnlich lang. Aber viel soll mit ihr erreicht werden: Es geht um grundlegende Stationen eines Jahrtausends europäischer Schriftkultur in Mittelalter und Moderne! Dieser Weg, der in die heutige Situation der Fachhistorie mündet, sollte in *einem Zug* zur Kenntnis genommen, d.h. *gelesen* und *memoriert* werden.

Dringende Bitte: Legen Sie ein Fremdwörterbuch und ein lateinisches Wörterbuch bereit, um schnell nachschlagen zu können!

### **Bibliographische Nachweise**

Zum Begriff '**Überlieferungsgeschichte**' haben wir zunächst zitiert aus: Otto MEYER (Hrsg.), *Clavis Mediaevalis. Kleines Wörterbuch zur Mittelalterforschung* (Wiesbaden 1966). Das zweite Zitat stammt aus einem Aufsatz, der uns in Kapitel I noch ausführlich beschäftigen wird: Arnold ESCH, Überlieferungs-Chance und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985) S. 529-570.